

Am Oberlauf des Hwang-ho durch Tibet.

Am Oberlauf des Hwang-ho durch Tibet,“ war der Inhalt eines hochinteressanten Vortrages nebst zahlreich vorgeführten Lichtbildern, welcher in der Münchner Geographischen Gesellschaft gehalten wurde. Der in fesselnder und launiger Weise Vortragende war der in einem Münchener Regiment stehende Leutnant Filchner, der kühne Forschungsreisende selbst.

Unter furchtbaren Entbehrungen und schier übermenschlichen Anstrengungen hat Leutnant Filchner erreicht, was bisher noch keinem gelungen: Das unbekannteste Stück Zentralasiens ist diagonal durchquert. Schon der Gedanke, als dessen Verwirklichung sich das Unternehmen darstellt, ist überaus kühn und originell. Leutnant Filchner ging nämlich von der Erwägung aus, daß die Erforschung des Quellgebietes des Gelben Flusses nur dann sich ermöglichen lassen würde, wenn es gelänge den in Folge ihrer Grausamkeit und Habgier berüchtigten Ngoloß möglichst rasch und unerwartet in den Rücken zu fallen und sich sodann — allerdings in nicht sehr lebenswürdiger Weise — von ihnen hinauskomplimentieren zu lassen.

Die Marschrouten der Expedition ist folgende gewesen: Von der chinesischen Stadt Siningju aus wollte man auf demselben Weg, der einst Grenard in umgekehrter Richtung zur Flucht gedient hatte, nach dem Hwang-ho vorstoßen, von dort aus nach Süden zur Bayan-Karakette vordringen, dann in östlicher Richtung wieder zum Hwang-ho zurückkehren um dessen Oberlauf bis zu dem S-förmigen Knie zu folgen; schließlich sollte versucht werden, nach Sungpan durchzubrechen. Der planmäßigen Vorbereitung und seinem Glück schreibt Filchner das Gelingen des großen Wagnisses zu. Ebenso ist das Gelingen aber wohl seiner eisernen Energie und seiner Arbeitskraft zu danken. Denn er hat acht Monate hindurch zu gleicher Zeit bis spät in die Nacht hinein Karten zeichnen und sie immer wieder vervollständigen müssen, ein meteorologisches Tagebuch geführt, die Temperatur des Wassers festgestellt, mit dem Siedethermometer eine Anzahl von Höhen bestimmt, astronomische und erdmagnetische Beobachtungen angestellt, zoologische und botanische Sammlungen angelegt und ist bei all dem stets gegen feindliche Ueberfälle ge-

wappnet gewesen — solchen Anstrengungen gewachsen zu sein, erfordert außergewöhnliche Fähigkeiten. Dazu kamen bald Umbilden anderer Art. Von dem Vorgehen der englischen Tibet-Expedition hatten die Reisenden noch rechtzeitig Kenntnis erhalten. Es war gefährlich,

Minister für Tibet hatte Anweisung, der Expedition mit allen Mitteln behilflich zu sein. Nach außen glatt und manierlich, wühlte er aber in der Stille gegen das Unternehmen soweit es nur möglich war. Er gab direkt Order, den Führer der Expedition umzubringen. So drohte aus der nächtlichen Umgebung schweres Verhängnis. Denn die Chinesen hätten im Falle des Mißlingens den Wink ihres Herrn kaltblütig ausgeführt. Mit Sold und Lebensmitteln anfangs hinlänglich versehen, wurden sie immer frecher und rücksichtsloser, je mehr die Nahrung sich dem Ende neigte. Von der ersten Stunde an meuterten sie täglich.

Nach unsagbaren Mühen erreichte man am 24. Juli die Hwang-ho-Ebene. Schneestürme brausten über das öde Land, Sümpfe und Futtermangel ermatteten die Tiere, und der Weg zum Fluß lag unter einer dicken Schneedecke begraben. Als man ihn endlich erreichte, war man infolge starker Strömung nicht im Stande, überzufegen. Man zog deshalb stromaufwärts zum Dzig-nor, wo der in mehrere Arme geteilte Hwang-ho durchschwommen wurde.

Dann ging es südwärts nach dem See Kalamantjo, dem westlichsten Punkt der Reise und den riesigen Windungen des Birschu, eines stattlichen Zuflusses des Hwang-ho, und allmählich war man, abwärts folgend, beim Strome angelangt. Unvermutet stieß man hier auf ein großes tibetisches Feldlager. 600 schwarze Zelte sah man plötzlich vor sich, und eine respectable Streitmacht kam in Sicht. Um den Eingeborenen jegliches Mißtrauen zu nehmen, ließ Filchner sein Lager mitten unter ihnen aufschlagen. Es gelang! Man gab sich als chinesische Kaufmanns-Karavane aus Kaschgar aus, und bald entwickelte sich auf beiden Seiten ein freundschaftlicher Verkehr. Dann zog die Expedition immer in östlich-südlicher Richtung etwa einen Monat lang den Strom hinab bis zu dem von Süden kommenden Nebenfluß Schatörttschi, in dessen Tal Ansiedelungen der Ngoloß angetroffen wurden. Noch dichter wurden die feindlichen Schwärme, als man sich dem Tal des Dotzflusses zugewandt hatte. Hier lag man am 13. September, als nachts Marmtschüsse erklangen und lautes Geschrei erhob. Man sprang aus den Zelten, ergriff die Gewehre, aber schon war das Lager genommen. Wie Ragen auf dem Bauche kriechend, waren die Tibetaner herangefommen.



Mein liebes Brüderchen.

unter einer so bedrohlichen politischen Situation den Einmarsch nach Tibet zu versuchen. Auf eine telegraphische Anfrage beim deutschen Gesandten in Peking wurde jedoch eine zustimmende Antwort erteilt. Darauf brach am 13. Juli 1904 die Karavane aus dem Grenzstädtchen Tscharakuto auf. Der chinesische

Eine regelrechte Beschießung begann. Es war dies der blutigste Kampf, den man zu bestehen hatte. Aber der Angriff wurde glücklich abgeschlagen, und am Morgen verzog sich langsam der Feind. Dennoch blieb die Lage kritisch. Die Tiere waren zu Tode erschöpft, und scharfe Höhenzüge erschwerten das Fortkommen mehr und mehr. Eines neuen Ueberfalls mußte man auch stets gewärtig sein, denn immer wieder tauchten in der Ferne Spione auf. Nachdem das Kloster Gotschun Gomba passiert war, mußte man der Talenge halber den Fluß verlassen. Ein Weiterziehen war unmöglich. Es blieb nichts weiter übrig, als in den sumpfigen Tälern der Nebenflüsse Zuflucht zu suchen. Aber hier verlegte bald ein Hindernis anderer Art den Weg.

In Gomo wurde die Expedition durch den Räuberhauptmann Niems festgehalten, der sich persönlich von der Nationalität der Reisenden überzeugen wollte. Nur dadurch, daß sich die beiden Europäer Fildner und sein Begleiter Dr. Tafel als mohammedanische Briefträger ausgaben und mit Glück den mohammedanischen Ritus vornahmen, gelang die Befreiung. Trotzdem stand noch Schlimmes zu befürchten. Die verräterischen, zum Schutze mitgenommenen Chinesen hatten die Expedition mitten in das Räuberneß Korgan hineingeführt. Von allen Seiten eingeschlossen, ohne Munition, ohne Bedeckung, konnte man an einen Widerstand nicht denken. Es verlautete bereits, man wolle die tollkühnen Eindringlinge blenden und spählen. So blieb nur die Flucht übrig. Die Fats und die ganze Ausrüstung mußte preisgegeben werden! Jetzt war die Lösung, nach Singpan durchzukommen, es koste was es wolle. Mensch und Tier waren aber total erschöpft. Man war gezwungen, ein Pferd nach dem andern zu schlachten, um nur das Leben zu fristen. Und kaum war Tschichama erreicht, als eine neue bedrohliche Meuterei wieder alles in Frage zu stellen schien. Es wäre auch schließlich kein Wunder gewesen, wenn die zerlumpten und verhungerten Chinesen an dem „weißen Teufel“ Nahe genommen hätten, der sie durch Glend und Gefahren führte, und für dessen Ideen sie kein Verständnis hatten. Fildner und Dr. Tafel beschloßen nun, allein voranzuziehen, um der gefährdeten Expedition Hilfe entgegenzuführen. Am 8. Oktober 1904 wurde das letzte gemeinsame Lager geschlagen. In der Frühe des 9. brachen beide auf, die wichtigsten wissenschaftlichen Ergebnisse mit sich nehmend. Man ritt in das blinde Ungefähr, denn Hilfe tat dringend not. Die beiden Reisenden waren nur schlecht ausgerüstet, sie trugen keinen Schuh mehr am Leibe. Aber noch einmal lächelte den Kühnen das Glück, schon nach zwei Tagen war Singpan erreicht. Hier rastete man sechs Tage und nach einem letzten Marsch von 20 Tagen konnte Leutnant Fildner seine junge Gattin umarmen. Dieser tapferen Dame und mutigen Reisegefährtin muß noch mit besonderer Auszeichnung gedacht werden. Frau Leutnant Fildner hat nämlich sechs Monate hindurch, indem sie auf ihren Gatten wartete, vollkommen selbständig, mit hingebendem Fleiß an der chinesisch-tibetanischen Grenze eine meteorologische Station geleitet. Welche Ansummen von Mühe und Arbeit dies in sich schließt, bedarf keiner Erörterung. Neben dieser Tätigkeit fand sie noch Muße zu bedeutenden Sammlungen ethnographischer, botanischer und zoologischer Art. Glänzende Namen weist die Liste der tibetanischen Forscher auf. Deutsche waren bisher herzlich wenige darunter. Jetzt hat auch Deutschland im besten Sinne des Wortes seinen Mann gestellt. Als ein Wunder ist es geradezu zu nennen, daß die Expedition keines einzigen Menschenlebens verlustig gegangen ist.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie sah ihn mit einem Blick an, in dem sichtbares Bestreben sich spiegelte, solche Teilnahme schien sie von ihm nicht mehr erwartet zu haben.“

Der Doktor rückte die Brille dicht vor seine Augen und prüfte ihren Puls, sie klagte über Kopfschmerz und Schlaflosigkeit, er nickte dazu, als ob er sagen wolle, er habe diese Klagen erwartet.

„Reinigkeit“, sagte er in einem Tone, der sie ermutigen sollte, ich werde Ihnen ein Pulverchen verschreiben, das Ihnen den Schlaf wieder verschafft, nach einigen Tagen können Sie wieder ausgehen, dann machen Sie mit Ihrem Herrn Gemahl eine hübsche Reise und das Leiden wird vollständig gehoben sein.“

Die junge Frau schüttelte ungläubig das blonde Haupt, ein schmerzliches Lächeln umzuckte ihre Lippen. „Ich habe schon lange den Wunsch gehegt, in meine Heimat zu reisen“, erwiderte sie, „wenn dieser Wunsch erfüllt würde, so wäre ich bald wieder gesund.“

„Geduld, mein Herz“, erwiderte Raven, dem Arzte verlohnen einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend, „sobald es in der Möglichkeit liegt, soll Dein Wunsch in Erfüllung gehen.“

„Er wird nie erfüllt werden!“ feuzte sie.

„Weshalb fürchten Sie das?“ fragte der Arzt. Sie schwieg und schüttelte das Haupt, der Doktor erhob sich nahm seinen Hut.

„Verlieren Sie den Mut nicht“, sagte er in heiterem Tone, „Sie haben keine Ursache dazu. Nehmen Sie die Pulver, die ich Ihnen verordne und warten Sie die Wirkung ab, ich bin überzeugt, Sie werden zufrieden sein.“

Er nickte ihr noch einmal freundlich zu, Robert Raven begleitete ihn hinaus und führte ihn ins Wohnzimmer.

„Nun?“ fragte er erwartungsvoll. „Sie haben gehört, daß sie behauptet, sie werde nie in ihre Heimat zurückkehren, das ist ihre fixe Idee, mit der sie mich und sich selbst quält.“

Der Doktor hatte sich in einen Sessel niedergelassen, er nahm die Brille ab und blickte, während er ihre Gläser reinigte, sich prüfend in dem Zimmer um. „Man kann das allerdings als eine fixe Idee betrachten“, erwiderte er, während er die Brille wieder auf die Nase setzte.

„So sind Sie bereit, die Dame aufzunehmen?“

„Wenn Sie meine Bedingungen acceptieren, ja. Sie kennen diese Bedingungen, sie sind sehr einfach.“

„Hundert Pfund monatlich.“

„Und außerdem hundert Pfund bei der Aufnahme, die zur Anschaffung des Bettwerks und der Kleidung dienen. Die Kosten der Verpflegung müssen spätestens am ersten jeden Monats vorausgezahlt werden, kürzer und besser wäre es, wenn Sie für ein viertel oder halbes Jahr Vorauszahlung leisten wollten.“

„Das kann vielleicht später geschehen, jetzt noch nicht“, sagte Raven finster vor sich blickend. „Sie würden mir auch keinen Zahlungsausstand geben, wenn ich Ihnen das Geld nicht pünktlich schide?“

„Nein“, erwiderte der Doktor, „pünktliche Zahlung ist mein Geschäftsprinzip, ich kann davon nicht abgehen. Wenn das Geld an dem bestimmten Tage nicht in meinen Händen ist, so muß ich die Patientin entlassen.“

„Auch dann, wenn sie noch nicht geheilt ist?“

„Auch dann, und ich gaube, sie wird auch in diesem Falle den Weg in ihre Heimat finden.“

Robert Raven verlor den spöttischen Blick, der diese Worte begleitete, die Furchen zwischen seinen Brauen vertiefte sich.

„Wann kann die Aufnahme erfolgen?“ fragte er.

„Heute noch, wenn Sie es wünschen.“

„Und wie soll sie ermöglicht werden? Wenn meine Frau Verdacht schöpft, wird sie Ärger machen, das aber muß verhütet werden. Sie ist schon mißtrauisch, nehmen wir Rücksicht darauf.“

Der Doktor holte eine kleine Schachtel aus der Tasche und legte sie auf den Tisch.

„Auch mir wäre der Ärger nicht erwünscht“, erwiderte er gelassen, „ein Teelöffel voll von diesem Pulver bewirkt einen mehrstündigen festen Schlaf.“

Geben Sie ihr das Mittel am Abend, sagen Sie ihr, es sei die Arznei, die ich ihr verordnet habe, dann wird sie es ohne Argwohn nehmen. Ich komme gegen 10 Uhr mit meinem Wagen, eine Wärterin aus meiner Anstalt wird mich begleiten, wir tragen die Schlummernde in den Wagen, Sie zahlen mir das Geld, und alles weitere ist meine Sache.“

„Und wenn sie morgen erwacht —?“

„So wäre es allerdings möglich, daß sie in einem Anfälle von Tobsucht den furchtbarsten Lärm macht, in meiner Anstalt hört niemand darauf, und für die Tobsucht haben wir Zwangsjacken.“

„Und gesetzt, ein Verwandter meiner Frau käme zu Ihnen und verlangte die Patientin zu sehen?“

„So wird er sie sehen, wenn sie selbst ruhig ist“, fuhr der Doktor fort. „Es ist vorgekommen, daß solche Verwandten ein ganzes Jahr lang auf einen lichten Augenblick gewartet haben und schließlich doch noch unverrichteter Sache abreisen mußten. Ich dulde nicht, daß meine Patientin durch äußere Eindrücke aufgeregt werden.“

„Aber wenn ich selbst nun wünsche, daß jene Verwandten sich von der Krankheit meiner Frau überzeugen?“

„So muß ich Sie bitten, mich in jedem dieser Fälle von Ihrem Wunsch zu unterrichten.“

„Und der Besucher wird dann die Ueberzeugung gewinnen —“

„Sicherlich, dafür lassen Sie mich sorgen.“

„So bin ich auch darüber beruhigt“, sagte Raven, mit der Hand über seine Stirne fahrend. „Sie werden begreifen, daß ich mich auf das Mißtrauen der Familie gefaßt machen muß —“

„Gewiß, gewiß, und ich sage Ihnen noch einmal, Sie dürfen ganz ruhig sein. Sorgen Sie nur, daß ich mein Geld pünktlich empfangen, alles übrige überlassen Sie mir.“

„Es ist auch nicht möglich, daß die Patientin ohne Ihren Willen die Anstalt verlassen kann?“

„Vollständig unmöglich.“

„Sie könnte sich mit einem Wärter —“

„Meines Dienstpersonals bin ich sicher.“

„Gut“, nickte Raven befriedigt. „Ich muß Sie nun noch auf eins aufmerksam machen. Ein früherer verschämter Liebhaber meiner Frau verfolgt uns mit seinem Haß. Ich vermute, daß er augenblicklich in London ist, und es wäre immerhin möglich, daß seine rastlosen Nachforschungen ihn auch in Ihre Anstalt führten. Sie werden ihn sofort erkennen, ein kleiner, budliger Kerl, ich warne Sie vor ihm, verraten Sie ihm nichts, und wenn er Ihnen lästig fällt, dann lassen Sie ihm eine Tracht Prügel geben, nur durch solche Mittel werden Sie sich von ihm befreien können.“

Der Doktor hatte sich erhoben, er zog langsam seine Handschuhe an und nickte dann verständnisvoll. „Er wird nur einmal kommen, und dann nicht wieder“, sagte er, „ich pflege mit solchen Leuten kurzen Prozeß zu machen. Erwarten Sie mich um zehn Uhr und sorgen Sie, daß ich alsdann die Patientin im Schlafe finde.“

„Ich werde das meine tun“, erwiderte Raven, während sie das Zimmer verließ, „Sie haben ja die Arznei verordnet, da darf meine Frau sich nicht weigern, sie zu nehmen.“

Er öffnete die Haustür und schloß sie wieder zu, im nächsten Augenblick rollte der Wagen des Arztes von bannen, und Robert Raven zog sich jetzt mit dem Chevalier zu einer nochmaligen Beratung in das Wohnzimmer zurück.

Die Anklage.

Heinrich Grafenberg war dem Beamten willig ins Gefängnis gefolgt, er sah wohl ein, daß ein Protest gegen die Verhaftung nutzlos sein würde.

Wie das fremde Öpernglas in seinen Warenkasten gekommen war, konnte er sich nicht erklären, vergeblich zerbrach er sich den Kopf darüber, nur eine dunkle Ahnung stieg in ihm auf, daß diesem Vorfalle eine neue Intrigue zugrunde liegen könne, die ihm alle weiteren Nachforschungen unmöglich machen solle.

Wer war dieser elegante Herr, der ihn anklagte? Er erinnerte sich nicht, ihn je zuvor gesehen zu haben, und doch mußte derselbe ihm sehr genau kennen, wenn hier wirklich eine Intrigue vorlag.

Schon am anderen Tage wurde er dem Richter vorgeführt, hier sah er seinen Ankläger wieder, auch die übrigen Gäste aus der Schenke waren zugegen.

Er hörte jetzt auch den Namen des Anklägers und er erinnerte sich nun dunkel, ihn früher schon bemerkt zu haben.

Der Chevalier berichtete nun den Vorfall und im Verlauf seiner Ausführungen deutete er darauf hin, daß der Angeklagte vielleicht eines ähnlichen Verbrechens wegen seine Heimat verlassen habe, er verlangte sogar, daß vor dem Urteilsprüche in Deutschland darüber Erkundigungen eingezogen werden sollten.

Das erinnerte Heinrich an den Verdacht, den man bezüglich des Kassensraubes auf ihn geworfen hatte, und nun entfiel er sich auch der Mitteilungen, die Gustav über den Chevalier Montfleury gemacht hatte.

Er hielt es für das Ratksamste, dem Richter, dessen wohlwollende Miene ihm Vertrauen einflößte, alles mitzuteilen und dabei mit seinen Vermutungen nicht hinter dem Berge zu halten.

Der Chevalier hatte für diese Vermutungen nur ein höhnisches Lächeln, aber sein Gesicht war doch fahler geworden, und zornig presste er die Lippen aufeinander, als er die mißtrauischen Blicke der übrigen Zeugen bemerkte.

Anfangs schüttelte der Richter das graue Haupt, aber die schlichten Worte schienen dennoch Eindruck auf ihn zu machen, er mußte sich sagen, daß diese Mitteilungen den Stempel der Wahrheit trugen.

Der Urteilspruch wurde verschoben, Heinrich in Untersuchungshaft zurückgeführt, in seiner Heimat sollten über ihn Erkundigungen eingezogen werden.

Der Richter nahm nun größeren Anteil an dem Angeklagten; die Zeugen, außer dem Chevalier, erklärten, nichts bezeugen zu können, und als nach mehreren Tagen die Antwort aus Deutschland eintraf, konnte der Richter in ihr nur eine Bestätigung der Mitteilungen finden, die Heinrich Grafenberg ihm gemacht hatte.

Heinrich wurde nun aus der Untersuchungshaft entlassen, er nahm seine Nachforschungen sofort wieder auf.

Einige Tage später fand er auf der Post einen Brief Gustavs.

„Sie sind wirklich in London“, schrieb der Freund, „ein glücklicher Zufall ließ mich einen Brief Emmas finden, der erst vor kurzen hier eingetroffen ist. Und was Du ahnest, scheint bereits eingetroffen zu sein. Emma beklagt sich über die Kälte und Rücksichtslosigkeit ihres Mannes. Sie hat den Brief heimlich abgeschrieben und die Adresse einer Frau Smith angegeben, an die fortan jeder Brief für sie gefandt werden soll. Am Schlusse des Briefes schreibe ich Dir die Adresse auf, Du mußt nun wissen, was Du tun und lassen willst. Da die Mutter mir von dem Briefe nichts gesagt hat, so rede ich auch mit ihr nicht darüber, sie ist überhaupt jetzt immer verstimmt, vielleicht bereut sie schon, daß sie die hochfahrenden Pläne ihrer gewissenlosen Tochter gebilligt hat.

Der Miß, der dadurch in unser Familienleben gekommen ist, wird wohl nie wieder ganz geheilt werden, ich bedauere das tief, aber ich kann es nicht ändern, ich werde der Schwester niemals den Treubruch verzeihen!

Sie hat auch Dich ruiniert, mein armer Junge, Dein schönes Warenlager ist ausverkauft, Deine Schwester, die, wie wir, ausziehen mußte, hat sich bei einem alten Herrn als Haushälterin verbunden, ich beneide ihn nicht, sie trägt auch einen großen Teil an Deinem Unglück.

Madame Raven soll schwer erkrankt sein, Jaak Goldstein, der die Günst ihrer Magd sich zu verschaffen gewußt hat, sagte mir, sie wolle von einer Auslösung mit ihrem liebedürftigen Sohne nichts mehr wissen, Fräulein Kallenbaum werde einst das ganze Vermögen der alten Frau erben. Er vermutet, daß die Gesellschafterin falsches Spiel gespielt und den Haß geschürt hat, um selbst im Trüben fischen zu können, das klingt sehr wahrscheinlich, aber ich habe keine Lust, mich darum zu kümmern.

Sind die Vermutungen Goldsteins richtig, so wird Robert Raven von der Erkrankung seiner Mutter nichts wissen und wohl mit der Todesbotschaft zugleich die Nachricht von seiner Enterbung erhalten.

Eine gute Botschaft kann ich Dir noch mitteilen, Therese Schwan ist meine Braut, und ich bin glück-

lich. Ihre Schwester Irma wird in vier Wochen Hochzeit feiern, ich übernehme mit ihrem Bruder die Leihbibliothek und errichte daneben ein Buchhändlergeschäft, in der auch Karl tätig sein soll.

Ich schrieb Dir damals schon, es stecke noch immer ein guter Kern in dem Jungen, das hat er nun bewiesen, und seine Angehörigen sind mir dankbar dafür, daß ich mich seiner so energisch angenommen habe.

Von dem Chevalier Montfleury, der den Major von Redern erschossen hat, ist keine Spur entdeckt worden, die Tochter des Majors ist bereits die Gattin des früheren Hauptmanns von Bitterfeld und wie ich höre, sollen die beiden auf ihrem schönen Rittergute sehr glücklich leben. Ja, wenn man nur Geld, recht viel Geld hat, das Glück findet sich dann auch schon ein.

Sieh nun zu, was Du tun willst, aber vor allen Dingen rate Emma ab, hierher zu kommen, die Kästereien würden sich unbarbarisch mit ihr beschäftigen und kein gutes Haar mehr an ihr lassen. Was sie selbst sich eingebrocht hat, das muß sie nun auch ausernen, es bleibt ihr nichts anderes übrig, als bei ihrem Manne auszuhalten und Leid und Freud mit ihm zu teilen. Wenn Du aber zurückkehrst, so wird Dich mit offenen Armen empfangen

Dein alter treuer Gustav.“

Heinrich hatte den zweiten Teil des Briefes nur flüchtig gelesen, die Mitteilung, daß Emma unglücklich sei, versetzte ihn in fürchtbare Erregung. Er prägte die Adresse der Frau Smith seinem Gedächtnis ein und begab sich sofort auf den Weg zu ihrer Wohnung.

Der glühende Haß gegen Robert Raven war wieder in seiner Seele erwacht, er wurde nun noch gesteigert durch den Brief des Freundes.

Es mußte schlimm mit Emma stehen, wenn sie sogar sich genötigt sah, hinter dem Rücken ihres Mannes mit der Mutter zu korrespondieren. Er schien ihr diesen Briefwechsel verboten zu haben, offenbar, weil er Ursache hatte, eine Anklage zu fürchten, und die arme Frau war nun ganz seiner Gnade preisgegeben, da der Mafel, der auf ihrer Ehre ruhte, ihr die Heimkehr nicht erlaubte.

Mit welcher Freude mußte sie da den Freund willkommen heißen, der mit Rat und Tat ihr helfend und schützend zur Seite stehen konnte!

Und dennoch war es möglich, daß sie seine Hilfe zurückwies, weil ihr Stolz ihr nicht gestattete, ihm ihr Unglück zu zeigen!

Mit einem schweren Seufzer blieb der kleine Mann stehen, er nahm den Hut ab und strich mit der Hand über seine naße Stirn.

Befahl er in diesem Falle ein Recht, Robert Raven zur Rechenschaft zu ziehen?

Er mußte die Frage verneinen, lehnte Emma seinen Beistand ab, so blieb ihm nichts anderes übrig, als die Heimreise anzutreten, selbst für den Schlag, der ihn in Genf niedergestreckt hatte, konnte er dann keine Genußnahme fordern, er war ja in diesem Falle zu der Forderung nicht berechtigt gewesen, die er an Raven gestellt hatte.

Nach einer langen Wanderung erreichte er die Mietskammer, in der Frau Smith hoch oben unter dem Dache wohnte.

Bevor er die steilen Treppen hinaufstieg, erkundigte er sich bei einigen Hausbewohnern nach ihr. Sie war eine arme, ehrliche Frau, eine Wäscherin, ihr Mann arbeitete als Tagelöhner in den Docks. Was die beiden verdienten, reichte kaum hin, ihre Bedürfnisse zu bestreiten, denn ihre Ehe war mit Kindern reich besetzt.

Heinrich Grafenberg erkannte die Nichtigkeit dieser Auskunft sofort, als er in die ärmlich ausgestattete, aber gleichwohl saubere Dachkammer trat.

Die Frau, eine große, starkknochige Gestalt, stand inmitten einer lärmenden Kinderdame, die beim Eintritt des Fremden sogleich verstummt.

„Sie haben Briefe für eine Dame zu erwarten?“ sagte er ohne lange Einleitung.

Ihr scharfer, durchdringender Blick ruhte voll Mißtrauen auf ihm.

„Davon weiß ich nichts“, erwiderte sie unwirsch.

„Aber ich weiß es“, fuhr er fort, „und Sie dürfen mir vertrauen, denn ich bin ein Freund der Dame, für die ich mein Leben hingeben könnte. Ich darf wohl behaupten, daß Sie ihr selbst einen Gefallen erzeigen werden, wenn Sie mir volles Vertrauen schenken! Ich weiß, daß sie unglücklich ist, daß sie hinter dem Rücken ihres Gatten die Briefe ihrer Mutter empfangen muß.“

„Dann wissen Sie mehr als ich!“ unterbrach sie ihn, noch immer mißtrauisch.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé Paylen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er atmete erleichtert auf. Konnte er das eben Erlebte auch nicht als einen ihrer oft sehr eigenartigen, überaus schmerzhaften Auslegen, so doch auch nicht als etwas Besorgniserregendes. Er bemühte sich, dies zu glauben, obgleich der Ernst ihres Gesichtes dagegen sprach. Mit ausgestreckten Händen eilte er ihr entgegen.

„Du hastest Dich erschreckt! Trage ich die Schuld?“ fragte er.

„Ja und nein.“ Es klang unsicher, sie überfah die ihr dargereichten Hände. „Gib mir Deinen Arm, bitte — fuhr' mich ins Haus! Ich sagte ja schon, ich fühle mich heute erschlaft, ganz nervös, Ulrich. Daher eben die Torheit. Ich — Du — ich will's nur offen sagen“ — ihre Lippen bebten, „ich hatte Furcht vor Dir.“ Und nur lose, kaum, daß er es fühlte, legte er ihren Arm in den seinigen. Sie gingen zum Hause zurück.

Endlich war es heraus, das Geständnis, endlich! Wie eine Erlösung war ihr's. Nun wußte er doch, was er von ihrem Benehmen zu halten habe, und vielleicht führte dies zu Auseinandersetzungen, zu Erklärungen, bei denen sie selbst die Sonde an seine geheimsten Gedanken und Gefühlsregungen legen konnte. Ihr Auge erhob sich zu ihm, als sie dies dachte. Aus seinem eristen Gesicht sprach eine große Betrübniß.

Er schwieg noch. Ein schnelles, unüberlegtes Wort kam nie über seine Lippen. Nun sah er auf sie herab und ihre Blicke begegneten sich, als er sagte: „Kann je zuvor hat meine Liebe zu Dir sich heißer in meinem Herzen gerührt, als eben jetzt, wo Du erschraust. Verzeihst Du Dich nicht auf die Mimik der Liebe, oder hat sie in meinen Zügen so unnatürlichen Ausdruck gefunden, daß Dich Furcht überkommen mußte? Dann verzeihe. Niemals wieder soll Dich Leidenschaft erschrecken.“

Die Einfachheit in Wort und Wesen berührte Gisela wunderbar. Ihr ward weich, gefasster und ruhiger zumute.

„Du hast eine große Beherrschung über Dich, ich bewundere Dich.“ sagte sie zögernd, ohne ihren Blick von ihm abzuwenden.

„Ich kann sie auch einmal verlieren, wie Du eben gesehen hast — ich bin ein Mensch, kein Heiliger.“ Dabei strich er über seine von den braunen Wangen so scharf abgrenzende helle Stirn, als fühle er, daß sich dort eine Falte eingegraben hatte.

Immer fester und forschender ward Giselas Blick. Würde einer so, gerade solche Worte sprechen, einer, der eine Sünde, ein Verbrechen auf dem Gewissen trug!? Ihr Vertrauen zu ihm regte sich wieder und alles, was ihr der Vater so eindringlich ins Gedächtnis geprägt hatte. Sie erinnerte sich, wie eifrig er für Ulrich eingetreten, wie er auf dessen wechselnde, vielbewegte Vergangenheit hingewiesen. Manchen Feind hätte er sich vielleicht drüben in der Fremde durch sein energisches Schalten und Walten zugezogen, solche, die er derzeit als Feinde bereits erkannt und offenkundig auch als solche behandelt habe, Verleumder, die sich vielleicht jetzt hinterwärts zu rächen strebten. Jene Stunde, in welcher dies alles besprochen und in der erwogen wurde, ob man Ulrich den Brief zeigen solle, was sie wünschte und was die Eltern verwarnten, — stand in ganzer Schärfe deutlich in ihrer Seele auf. Warum hatten sie sich gefragt, konnte nicht doch alles Wahrheit sein?

Kannten die Eltern ihn denn so gut, um ihn einer schlimmen Tat für gänzlich unfähig zu halten und die Anschuldigungen sämtlich für eine Unmöglichkeit anzusehen? Nein, sie kannten ihn nicht länger als sie selbst, kaum ein Vierteljahr. Und sie wußten auch, daß Ulrichs Bruder eine ehrlöse Tat begangen, im Duell den Kameraden erschossen und mit dessen Frau geschändet und im Auslande verschollen war.

Jener Bruder sollte auch ein solch schöner, männlicher Kavaliere gewesen sein wie Ulrich, und man konnte ihm heutigen Tages vielleicht auch nicht die Untat vom Gesicht ablesen. Hatte doch Ulrich um dieses Fleckes auf seinem Namen willen seinerzeit das Vaterland verlassen und war zur Schutztruppe übergegangen. Darüber waren sechs Jahre vergangen. Wer konnte wissen, wie ihm das Schicksal drüben mitgespielt, was alles er dort erlebt hatte. Denn wie ungern und selten sprach er von seiner Vergangenheit, von seiner Krankheit und seinem Aufenthalt in Italien, von der sanften Maria und ihrem Tod, und von Alta von Geldhausen. Was sie, Gisela, davon wußte, hatte sie mühsam erfordern und aus ihm herausfragen müssen. Aber dessen war sie inne geworden: Ulrichs Persönlichkeit, sein Benehmen, seine Sprache, seine Stimme übten einen großen, wenn nicht unheimlichen Einfluß auf sie aus. Ihre schwer lenkame, oppositionelle Natur vermochte sich ihm gegenüber zu beugen.

Auch in diesem Augenblick war sie sehr geneigt, die Ermahnungen der Eltern zu beherzigen und allmählich, so wie jene, über die Verleumdungen zu denken. Aber diese Anwandlungen, alle weichen hingebenden Gefühle verflohen wieder schnell. Sie traute sich selbst nicht mehr, sie fühlte ihr Herz wie hin und her gerissen. Nicht ohne Grund hatte sie sich vor diesem und dem kommenden Tage gefürchtet und der ganze Widerstreit der Empfindungen kam nun in ihrem erregten Antlitze zum Ausdruck.

Das konnte ihm, dem aufmerksamen Beobachter und Menschenkenner, nicht entgehen. Als sie das Haus betreten, und die Doppelstiege erstiegen hatten und Gisela dem großen Saale, in welchem es noch lebhaft herging, zustrebte, zog er sie deshalb sanft daran vorüber und sagte: „Mit diesem Miston in der Seele wollen wir uns doch nicht trennen an diesem Abend. Ich sehne mich nach einem lieben Blick von Dir, nach einem Kuß. Im Balkonzimmer sind wir allein, und da wirst Du mir auch sagen, Geliebte, was Dich quält!“

Er öffnete eine der großen Gangtüren, die in ein von einer Ampel erleuchtetes trauliches Frauenzimmer führte. Weit offen standen die Balkontüren, der Duft der üppig rankenden Styzinien strömte mit der weichen Nachtluft herein. Ulrich blieb in dem hellen Lichtkreis der Lampe stehen und hob Giselas Antlitze empor: „Wo ist meine Vivacitas geblieben?“ fragte er liebevoll und streifte mit leisem Kuß Giselas Stirn und sah ihr dann in die Augen. Er begegnete wieder ihrem suchenden, fremden Blick!

„Du siehst mich so sonderbar, so fremd an. Was suchst Du in meinem Gesichte?“ fragte er freundlich.

Sie schwebte einen Augenblick, dann sagte sie leise: „Deine Seele.“

„Jetzt erst? Ich dachte, die hättest Du längst gefunden.“ Sie senkte die Augen. Sie konnte seinen durchbohrenden festen Blick nicht ertragen und dabei dachte sie: kann ein schuldiger Mensch so gerade, so sicher aus den Augen blicken? Nicht er, sie mußte ja die Augen senken in dem Gefühl tiefster Scham, ihm etwas Fürchterliches zugetraut zu haben. Ihr Herz klopfte zum Zerpringen, und als er von neuem fragte: „Sag mir, was Dich quält und warum Du Furcht vor mir hast, Du, meine Vivacitas!“ Da kam es wie ein Schrei über ihre Lippen: „Ulrich, faß' mich nie wieder so an, so unvermutet, mit solchem Griff, und mit solchem Blick in den Augen! Du faßt aus wie — o Gott — wie —“ Und nun vermochte sie sich nicht mehr zu halten. Das Antlitze in die Hände legend und sich an seine Brust lehrend, weinte und schluchzte sie zum Erbarmen.

Als in der Nacht der Senior der Familie, der alte Justizrat Egbert von Belendorf, anlangte, lag das alte Herrenhaus in tiefster Stille da. Alles

hatte sich zur Ruhe begeben. Der späte Gast fand nur noch den sehr ernst gestimmten Bräutigam vor.

Es brach ein heller Tag an, der sich bald in zarte Schleier hüllte, die das erglühende Antlitze der Sonne verbargen. Der müde Wind lag noch im Schlummer, kein Hauch rührte die uralten Wipfel der Bäume im Parke, unter welchen die Frühhaufsteher, mehrere Herren, die bereits ihren Morgenimbisß eingenommen hatten, rauchend umherwanderten.

Ringsum gab es ein lustiges Zmitschern, Zirpen und Singen in den Ästen. Sonst herrschte noch die feierliche Ruhe des Frühmorgens. Es dauerte aber nicht lange, so öffnete sich in der großen Fensterreihe des Herrenhauses ein Flügel nach dem andern, und bald hatten sich die Familie und die Gäste bis auf wenige Langschläfer teils im Speisezimmer, teils auf der blumengeschmückten, grünmranken Terrasse zusammengesunden, an ringum aufgestellten Tischen, auf denen überall in kostbaren Vasen herrlich duftende Sträuße prangten.

Es ging hier und dort sehr heiter und unbekannt her, da alle miteinander verwandt und aufs Genauste bekannt und befreundet waren. Die Hauptperson des Tages, der Bräutigam, — die schöne Braut hatte sich noch nicht blicken lassen — war darunter fast der einzige, der sich ein wenig fremd fühlte und selbstredend zugleich auch derjenige, auf den sich die allgemeine Aufmerksamkeit und das verwantschaftliche Interesse konzentrierte.

Am lebhaftesten zeigte sich eine alte korpulente, trotzdem äußerst rührige Dame mit schneeweißem Haar, eine Verwandte der Hausfrau, die überall, wo sie sich blicken ließ, mit Tante Herta begrüßt und angeredet wurde. Es gab kaum einen Tisch, an dem sie noch nicht gesessen, geplaudert und die Verwandten über den charmanten Bräutigam ausgefragt hatte. Die brieflichen Nachrichten waren doch zu spärlich gewesen und der vor kurzem erst vollzogenen Verlobung die Hochzeit sehr schnell gefolgt. Nicht genug konnte sie erfragen und rief durch ihre außerordentliche Beweglichkeit und Neugierde bei den weniger Nachsichtigen und Gutmütigen allerlei Neckerereien hervor, die sie aber mit größtem Gleichmut entgegennahm oder parierte. Gern hätte sie den „Charmanten“ einmal selbst eingesehen, aber dies gelang ihr nicht. Er ward überall gesucht und beansprucht.

Zuerst wurde der Bräutigam von dem „lieben Belendorf“ gesucht. Der Herr Schwiegerpapa hatte ihm sicherlich noch allerlei Winke und Ratschläge für die Zukunft zu erteilen, und die Frau Mama mit sorgenvollem Gesicht desgleichen. Unnötig war's aber, daß der „verehrte Herr Justizrat“ ihn so lange festhielt und nicht wieder losließ.

„Unnötig, aber begreiflich,“ meinte eine verwandte Altersgenossin, bei der sich die Tante Herta soeben niederließ, eine lange, sehr dunkel gekleidete, hagere Stiftdame, die in der Familie „das kalte Memento mori“ genannt wurde. Ihre Gegenwart ließ nirgend einen rechten Frohsinn aufkommen. Überall witterte sie Unheil, sah Schatten, wo Licht war, und wo man Gutes begährte, prophezeite sie Unglück.

„Begreiflich, inwiefern, Beste?“ fragte die alte Dame.

„Nun, der Vetter Egbert ist der einzige unter den Gästen, der dem Herrn Bräutigam nicht fremd ist. Bei ihm hat er Gisela kennen gelernt.“

„Ei was, ei was.“

Tante Herta beugte sich interessiert vor und blinzelte mit ihren blanken, unruhigen Augen die Berichterstatterin neugierig an.

„Wie kam denn das?“

„Ob das zu ihrem Heil gewesen ist, bleibt natürlich die Frage.“

„Wie das kam, wie das zuging, meine ich, Liebste.“ Sehr einfach. Der Baron brauchte den juristischen Rat des Veters, wegen eines Prozesses —

„Prozeß? Prozeß? was für'n Prozeß?“

„Es handelte sich um eine Grundstücksangelegenheit — den Prozeß hätte er nur nicht anstrengen sollen. Ich prophetezte ihm damals gleich —

„Wo Sie kennen ihn auch schon?“

„Klätzig. Ich wohne ja mit dem Vetter in ein und derselben Stadt und Gut Rosenlos liegt kaum eine halbe Stunde davon entfernt.“

„Also, da haben sie sich kennen gelernt, die beiden, o—oh! So—o! Gisela war wohl bei dem Vetter zum Besuch?“

Die Stiftdame neigte bejahend den Kopf und machte ein feierlich ernstes Gesicht.

„Ob zu ihrem Glücke, das will ich dahingestellt sein lassen.“

„Ei warum? Sie passen ja vortrefflich zu einander. Beide schön, vornehm, reich und liebenswürdig.“

„Alles Außerlichkeiten! Eine finstere Ahnung sagt mir —“

„Und wie kam es denn? Wo standen sie sich zum ersten Male gegenüber. In oder außerhalb des Hauses, im Garten, im Felde oder im Walde.“

„Die Vorstellung fand im Garten statt und auf etwas ungewöhnliche Weise.“

„So — so — was sie sagen!“

„Das alles gut abließ, bleibt mir ein Rätsel.“

„Was meine Liebe? Was bleibt Ihnen ein Rätsel?“

„Das sie sich nicht die Glieder zerbrochen hat.“

Tante Herta ließ die Augenlider so weit als anständig auf und fragte mit hochaufgezogenen Stirnfalten: „Wobei denn — wobei denn?“

„Nun, beim Schaukeln. Sie schwebte noch halb in den Zweigen, als sie beim Anblick der beiden Herren aus der Schaukel heraussprang und plötzlich dem Baron gegenüberstand. Wenn sie nun gestürzt wäre und mit ausgerenkten Gliedern und zerschmettert —“

„Na, das ist ja, gottlob, nicht der Fall gewesen und die Art der ersten Begegnung ist ganz originell, köstlich, zum Lachen!“

„Ich meine: etikettwidrig,“ erwiderte die Stiftdame, „nicht einmal wohlwollend. Ein Wunder, daß er sich gleich in sie verliebt hat. Wäre sie nicht so hübsch — na, wer weiß, welchen Mann sie dann bekommen hätte. Es gibt auch unter den Edelkenten Hochstapler, Gauner.“

„Na, sie hat ihn ja bekommen,“ antwortete Tante Herta, „sie hat ihn ja! Freuen wir uns dessen. Wie gefällt er ihnen denn, liebe Kusine?“

„O — o — oh, ganz gut, aber es bleibt doch höchst unsicher, ob er sie glücklich macht. Er hat harte Linien um Nase und Mund und er kann sehr streng blicken. Eine innere Stimme sagt mir —“

„Daß Gisela ihm diese Linien fortzuredeln und wegschmeicheln wird, das glaube ich auch.“

„Nach meinem Dafürhalten hätte Gisela überhaupt nicht heiraten dürfen —“

„Aber, meine Liebe —“

„Sie paßt nicht für die Ehe. Die meisten Mädchen der Jetztzeit passen nicht für die Ehe und dürfen nicht heiraten.“

„Aber dann würde ja die Welt aussterben, es sei denn —“

„Besser das als —“

„Damit wäre der liebe Gott aber gewiß nicht zufrieden.“

„Besser das, als ein verderbtes Geschlecht in die Welt setzen,“ vervollständigte die Stiftdame in düsterem Tone ihre unterbrochene Rede.

„Und mehr wissen Sie nicht von der Liebesgeschichte der Brautleute?“

„Genug, meine ich, um dieser Ehe ihr Horoskop stellen zu können,“ sagte das Stiftdamlein mit hoher Stimme. „Auch der Tag der Hochzeit und die Stunde der Trauung, ist schlecht gewählt. Vor sechs Jahren starb am selbigen Tage, zur selbigen Stunde —“

„Und wer weiß, wieviel Menschen am heutigen Tage noch!“ betonte boshaft die sonst gutmütige Tante.

„Besser, man verlegte die Trauung, ich kann heute gar nicht froh werden.“

„Wollen sehen, was der Bräutigam dazu sagt. Ich schlag's ihm vor,“ und die alte Dame eilte, von dieser „unkonventionellen Idee“ elektrifiziert, und davon. Sie gelangte aber nicht an ihr Ziel, denn eben war jetzt die Braut erschienen.

Es war eine bleiche Braut. In einem Tisch, an dem mehrere Kusinen der jüngsten Generation Platz genommen hatten, redete man darüber. Ein harmloser, aber reger Klatsch entstand.

„Sie ist aber nicht krank,“ sagte eine, „dazu gehört schon was. Gisela kann Bäume austreiben!“
 „Die Benedenswerte,“ seufzte eine bleichsichtige Blondine in kläglichem Tone, worauf ein Gelächter entfiel.

„Gisela hat nur schlecht geschlafen,“ behauptete eine andere, „weil sie“ — bei dem geheimnisvollen Tone steckten alle die Köpfe zusammen — „gestern abends furchtbar geweint hat. Ich glaube, sie hat sich mit Ulrich gekannt. Als ich durchs Schlüsselloch guckte — ich mußte doch nachsehen, ob ein Unglück passiert sei — sah ich,“ alle Köpfe drängten sich noch dichter zusammen, „daß Ulrich vor ihr auf den Knien lag und ihre Hände küßte. Er hat sie wohl um Verzeihung gebeten.“

„Wie interessant!“ „Wie rührend!“ „Daß er so nett sein kann!“ „Der Eisgletscher!“ So ging es durcheinander.

„Ich hätte ihn nicht genommen, er ist ja schon mal verheiratet gewesen,“ bemerkte eine von der Natur vernachlässigte junge Dame.

„Na, na.“

„Ich möchte nicht die zweite Liebe sein,“ betonte sie geringschätzig. Ein allgemeines Kläppern und Klüppern folgte. Dann fragte die Blondine: „Weiß jemand etwas von der ersten Frau?“

„Ja, ja!“ „Ich, ich!“ „Mir hat Gisela ihr Bild gezeigt.“ — „So — ei, — da bin ich neugierig,“ rief es durcheinander.

„Wie sieht sie aus?“

„Gar nicht hübsch — aber gut. Sie hat so einen überirdischen Blick auf der Photographie, der prachtvoll zu ihrem Johanniterkrois paßt.“

„Ach, sie war Johanniter?“

„Ja. Sie hat ihn gepflegt, als er von Afrika halbtot an Klimafieber heimkam.“

„Wie interessant!“

„Und bei der Gelegenheit hat er sich in sie verliebt.“

„Also eine Gelegenheitsliebe,“ ironisierte eine der Zuhörerinnen.

„Kein Wunder, sie soll ja steinreich gewesen sein. Die gräßlich Berg-Elsdorfsche Linie hat Geld wie Heu, zu der gehörte sie.“

„Das war aber ein Fang für den Onkel Belendorf,“ bemerkte eine und eine andere setzte hinzu: „Solcher Schwiegerohn, so reich und Baron dazu.“

„Sag: Baron und reich dazu. Onkel ist ja furchtbar hochmütig. Deswegen haben Lore und Wika auch nicht geheiratet.“

„Das kannst Du schön sagen,“ spöttelte die Häßliche.

„Einer vom Adel stellte sich nicht ein und die beiden Bürgerlichen, der Doktor und der Professor, pakteten ihm nicht.“

„Unbegreiflich, da nicht zuzugreifen, bei so häßlichen Töchtern,“ bemerkte wieder die unschöne Köchin.

„Pst, pst, da kommen sie ja.“

Die beiden Damen, die sich jetzt dem Tische der jugendlichen Schwägerinnen näherten, las man die Schwesterhaft vom Gesichte ab. Es waren zwei große starkgliedrige Gestalten, denen der rotbraune Alhne, zur Bitternis ihres Erzeugers, außer der Haarfarbe auch die stark gebogene Nase vererbt hatte. Aber was dieser verbrochen, das hatte die gütige Mutter Natur wieder gut zu machen gesucht, indem sie in die beiden Menschengesichter eine so angenehme, mit Offenheit gepaarte Freundlichkeit und Klarheit

des Geistes hineingelegt hatte, daß man darüber die körperlichen Mängel vergaß, besonders, wenn man die Anmut des harmonischen Wesens der Mädchen und den Klang des weichen Organs auf sich wirken ließ.

Fräulein Leonore und Fräulein Ludowika von Belendorf forderten die Köchinnen auf, mit ihnen gemeinsam einen Rundgang durch den Park zu machen und gleich darauf steht das Tischchen, an dem so scharfe Kritik geübt worden war, verlassen da.

Dem Beispiel der munteren Damen folgten auch andere, und so kam es, daß sich der alte Justizrat Egbert von Belendorf dem Brautpaar allein gegenüber befand. Das schien ihm nicht unwillkommen zu sein, denn er war Gisela besonders zugetan.

Keiner anderen Nichte, nur ihr, gestattete er, zeit-

Mund und Wangen zog, das Kinn aber freilich fiel weich und üppig, wie beim Bruder, in langen Enden auf die Brust herab.

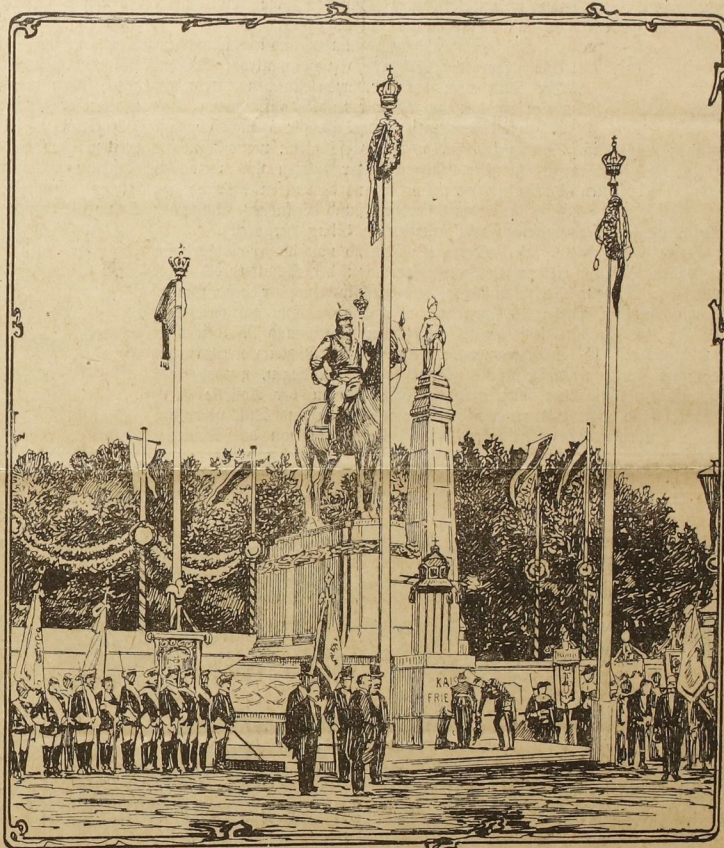
Gisela liebte den Onkel mehr als ihren Vater. Er besaß ihr unumchränktes Vertrauen. Sie hatte sich daher auf sein Kommen sehr gefreut und gestern noch die Absicht gehabt, ihn in ihre unruhige Seele, in alle ihre quälenden Zweifel blicken zu lassen. Ueber Nacht war sie ruhiger geworden und urteilte nun klarer und nüchterner über ihren Argwohn und die damit verbundenen Aengste. Sie hatte Ulrich gestern durch ihr nervös erregtes Wesen erschreckt, ihm Schmerz zugefügt. Das tat ihr leid. Sie schämte sich ihm gegenüber plötzlich beschämt und sie schämte sich auch vor sich selbst. Was war aus ihren Vorsätzen geworden, aus dem Wort: ich will?

Ulrich jetzt zu verdächtigen, heute an ihrem Hochzeitstage, bei einem Manne, dessen Zuneigung und höchste Achtung er besaß, das wäre unrecht, schlecht gewesen und hätte ihr weh getan. Denn — sie begriff nicht, wie sie sich dessen plötzlich bewußt geworden — das fühlte, hemmende Gefühl in ihr, dem sie den Namen Respekt gegeben, das war Ulrich gegenüber im Schwinden und heute auch die geheime Furcht vor ihm. Freier und sicherer schaute ihn ihr offenes, oft so kühn blickendes Auge an, und heiß flutete es in ihr auf, wenn sie seinen warmen Blicken begegnete. Vielleicht war etwas von dem in ihn verborgen gehaltenen Feuer plötzlich in ihre Seele übergeprungen.

Er hatte sich am gestrigen Abend zu keiner weiteren Zärtlichkeit hinreißten lassen, als daß er tröstend auf sie eingesprochen und ihr freudig die Hände geküßt hatte. Am Vorabend ihrer Hochzeit waren sie ohne Gutenachtluß von einander gegangen und doch hatte es in ihm erschütternd gegläut. Sie dankte ihm im stillen seine Zärtlichkeit, konnte sich gleichwohl nicht überwinden, ihm dafür entgegenzukommen, worauf er augenscheinlich gehofft hatte. Morgen wollte sie um so herzlicher gegen ihn sein. Die Augen waren ihr aufgegangen: er liebte sie, liebte sie mit heiser Leidenschaft. Und die Eltern vermeinten ihn zu kennen, besser als sie. Sie kannte ihn jetzt, jetzt gestern. Vereinigete er in sich zwei Naturen? Eine glühende, leidenschaftliche, und eine kalte, grausame?! Sie mochte, wollte an letztere nicht mehr denken, nicht mehr an die ungeheuerliche Anklage und und somit auch nicht mehr an den zu erwartenden Brief, der rechtzeitig heute nicht mehr eintreffen konnte. Und mit dem starken Willen, vertrauen zu wollen, war sie ihm heute morgen entgegengetreten. Ein gegen sich selbst gerichteter Trost, die weichen Regungen der Liebe und ihre Sanguinität unterstützten sie darin.

Raum war die letzte Dame um die Alles-Ecke verschwunden, so wandte sich der Baron, der ihnen auf der Terrasse stehend nachgeschaut hatte, um, und traf an seine Braut heran, die an einem Tischchen dem alten Onkel gegenüber saß. Er fühlte sich beglückt durch Giselas freundliches, unbefangenes Benehmen. Einige wenige Stunden noch und sie war sein. Er betrachtete sie. Gisela trug ein Morgenkleid aus zartgelbem Rajschmir, das im Rücken ohne Anschluß in weichen Falten niedermallte. Lange, weite, nach griechischer Art offene Ärmel fielen hinter

Zur Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Charlottenburg.



Prinz Sifel Friedrich und Adalbert legen Kränze am Denkmal nieder.

weilig in seine Junggesellenwirtschaft hineinzuschauen. Sie konnte sich dem eigenen, oft grillenhaften, alten Mann gegenüber vieles erlauben, ohne sich seinen Unmut zuzuziehen, und es lag nicht in ihrer Natur, sich in dem, wozu sie ihre Lebhaftigkeit und Neugier reizte, zu beschränken. Gleichwohl nahm er selbst ihren Uebermut nachsichtig und mit Humor auf. Selbstredend mußte er sich deshalb von den Verwandten mancherlei Neckereien gefallen lassen, die, weil sie harmlos blieben, gutwillig aufgenommen wurden. Vor böswilligen Schürste ihn kein grauer Kopf.

Der alte Rat war noch ein schöner Mann, lang und schlank gebaut, gut konserviert, Haltung und Gang waren aufrecht und elastisch. Er ähnelte dem Bruder garnicht. Eine reichlich hohe Stirn wölbte sich über die grauen, klug blickenden Augen. Er konnte sehr scharf und intensiv blicken. Wenn er sprach, pflegte er die Lider ab und zu niederzusenken, als könne er dann seine Gedanken besser konzentrieren. Der schon ergraute Bart, der sich über

dem unbedeckten Arme zurück. Alles Gefällige und Schöne fiel Ulrich sogleich ins Auge. Dies Gewand, das jede der lebhaft anmutigen Bewegungen des Armes zur Geltung kommen ließ, entzückte ihn und er sprach dies aus.

Gisela lachte — es war das erste, liebe Lachen nach mehreren Tagen — und der Rat stimmte lebhaft zu.

„Zu Gisela gewandt sagte letzterer; „Ich hoffe, Du hältst an Deiner anmutigen Tracht fest und ahmst die emancipierte Kleidung unserer Frauen daheim nicht nach, die sich in breiten steifen Halskrausen, in Frackschößen, in Westen und Schlips gefallen. Für solch eine Modefigur ist der alte Dntel, in dessen Nähe Du jetzt ziehst, nicht zu Haus. Hörst Du, meine La? —“

Der Rat hatte die Gewohnheit zum größten Vergnügen seines Bruders, die Namen seiner Nichten abzufürzen, oder zu verändern. Derart war aus Leonore Lore, aus Ludowika Wit geworden. Olga nannte er Oly und Gisela ward einfach „La“ gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Londoner Moden.

Die Londoner Damen beginnen allmählich den Pariser Schönen den Ruf der höchsten Eleganz und der geschmackvollsten Toiletten streitig zu machen.

So sieht man bei den Gala-Aufführungen der Londoner Oper jetzt häufig äußerst aparte und auch originelle Kostüme, so daß man an diesen lebendigen Modefiguren die modernsten Formen der Toilette nicht minder genau studieren kann wie in Pariser Modefalons oder Modezeitschriften. In der Haartracht kann man eine zunehmende Einfachheit bemerken; die vielen, reich decorierten Rämme sind unmodern geworden, und ebenso wird auch der übrige auffallende und bunte Haarschmuck in England nicht mehr getragen; das ist auch eine bemerkenswerte

und gesunde Emanzipation von der Pariser Mode, die die Lust am glänzenden Haarputz noch nicht überwunden hat. Eine einzige Rose im Haar, ein kleiner Tüllstuss, eine kleine Perle, das ist der einzige Schmuck, der auf dem leicht gewellten und einfach geschüttelten Haar ruht. Die sonst vielbeliebten, in die Stirn gefämmten sogenannten „Ponyhaare“ werden jetzt sehr wenig getragen.

Im Parkett sah ein junges Mädchen mit schönem blonden Haar, die ein wundervolles weißes Kleid trug. Das Kleid bestand aus weißem Crêpe-de-chine, das um die Korsetage in den zierlichsten Falten gestreift war. Das Gefäßel löste sich ein wenig unter der Taille in die voll fallenden Fluten des weiten Rockes auf, dessen leichte Wogen von einem Unterkleid aus plüschtem weißen Chiffon aufgenommen wurden. Auch die Ärmel fielen in Falten, die dann am Unterarm in weiche Tüllschleier ausliefen, und über der Korsetage schlang sich eine reizende Girlande von weißen, seidnen Bauschen, die mit kleinen weißen Rosensträußchen abwechselten.

Ein anderes schönes Kostüm bestand aus schwarzem Tüll über einem Unterkleid von mattrota Chiffon. Der Tüll war mit schwarzen Rüschen besetzt, in denen ab und zu silberne Lichter aufblitzten. Eine Schulterdraperie aus rosa Tüll, durch eine schwarze Spitze gegen die Korsetage abgeschlossen, vervollständigte den pikanten Eindruck dieser kühnen und reizvollen Farbenharmonie, in der aus dem tiefen Schwarz das leise Rot warm hervorbrach und der silberne Schimmer einen lebendig wechselnden Glanz hervorrief.

Ein anderes Chiffonkleid von blauroter Färbung fiel in tausend Falten von der Schulter bis zum Rocksaum herab, alle diese übereinander herabströmenden Wellchen waren mit rosa Tüll garniert, und dieses Geriesel von roten Falten und Rüschen hielt ein schwarzer Schal zusammen. Obgleich die Korsetagen dieser Abendtoiletten sehr fest anliegen, werden doch die festen und einfachen Linien der Toilette durch das reiche Gewebe von Chiffon und Tüll verwischt, und besonders die Drapierungen um die Schultern

wirken darauf hin, daß die Figur wie in Wolken leichter Stoffe gehüllt, in Schleier aufgelöst erscheint und etwas Metherisches, Graziöses erhält. Der Schal aus der Freiheit der Königin Viktoria, der ja auch in Deutschland in der Toilette der Biebermeierzeit mit Schärpe und Fichu zusammen eine große Rolle spielte, ist wieder sehr modern. Sie werden in vielfach wechselnden graziösen Formen um die Schulter getragen, so daß die Enden lang herabfallen, und geben eine aparte, individuelle Note. Man trägt sie in bunter orientalischer Seide, in dem starren und ernsten schwarz-silbernen Afford der koptischen Schleier, in zartem Weiß, mit schweren glitzernden silbernen und goldenen Verzierungen. Am schönsten aber sind Schals aus feinstem leichtesten Tüll, die in lieblichen Schwingungen die Gestalt umschmeißen. Auch wunderschöne Opernmäntel kann man sehen. So trug eine schlankte Dame einen langen Mantel, dessen oberer Teil in Boleroform aus fahlblauen Musselinsamt die Taille fest umschloß. Daran schloß sich sogleich ein etwa 18 Zoll breites Stück aus schwerer goldener Stickerei, die in ausgezackten Spitzen endete; den Abschluß bildete ein breiter Bolant, der fast bis zu den Füßen reichte und im abgerundeten Bogen endete; er bestand aus fahlblauem Tuch mit einer Garnierung von goldenem Seidenfatin. Die sehr breiten Ärmel bestanden aus kostbarer Stickerei über blaßblauem Chiffon. Auch sonst sah man bei diesen langen Abendmänteln eine reiche und vielfarbige Schönheit entfaltelt.

Sinnspruch.

Die wahre Liebe ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit hat überall genug.

Goethe.



Bureaux in:
Bordeaux, 1 Place des Capucins
Paris X^e, 67 Rue de Chabrol
London W., 9 Hills Place

Bankiers:
Commerz- und Disconto-Bank
Berlin-Hamburg
Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franco geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

	per Flasche exkl. Glas
Château Mouton Fronsac	1,—
Crû de la Loterie St. Genès	1,10
1895 Cantenac	1,40

Ein echter deutscher Mann mag keine Franzen
leiden, doch ihre Weine trinkt er gern.

Dies Wort des Altmeisters Goethe ist heute wohl nur noch in letzterer Hinsicht zutreffend. Heutzutage, wo die Völker durch die zu hoher Vollendung gelangten Verkehrsmittel einander näher getreten sind, herrscht das Bestreben vor, den Wettstreit auf anderen Gebieten als früher zu führen und Güter, welche die Natur gegeben, oder die durch eigene Kraft geschaffen worden sind, gegenseitig auszutauschen.

Zu diesem friedlichen Zwecke gegründet, ist unsere Gesellschaft nicht mit Unrecht als ein

Bündnis zwischen Frankreich und Deutschland

Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebten Sorten:

Vin rouge (roter Tischwein) per Liter	0,65
Portwein span.	1,25
Moselwein	0,60

in 5 u. 10 Literflaschen gegen Pfand frei ins Haus Berlin.

Fernspr. Amt IV, 1671.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Vermischtes.

Eine arktische Hilfsexpedition. Aus London wird berichtet: William Chau, der Führer der Expedition nach Franz Josef-Land an Bord des Schiffes „Terra Nova“...

Eine chinesische Universität von Franzosen begründet. Nach dem Vorbilde der Japaner wollen jetzt augenblicklich die Franzosen durch Begründung höherer Schulen Einfluss auf die chinesische Welt gewinnen.

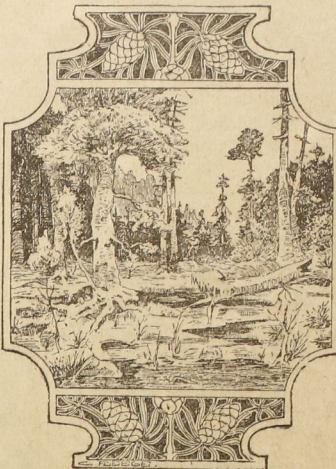
Im Mehl erstickt ist nach einem in der biologischen Abteilung des Vereines in Hamburg von Dr. Schröder gehaltenen Vortrage ein 39 Jahre alter Müller.

Sommersprossen entfernt Creme Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt...

Bettfedern und Daunnen, garantiert handbreit und gut füllend. Preis 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 pro Pfund.

Wundungsur-Liliummilch-Tuife von Lurymann u. Co. Berlin. Dient 50% zur Wundungsur-Liliummilch-Tuife.

Vexierbild.



„So ist der Sozifaler!“

Heiteres.

Gedankenlesen. Ein berühmter Gedankenleser und Spiritist unterhält sich und seine Mitpassagiere im Eisenbahn-coups des Schnellzuges mit dem Erleben ihrer Gedanken.

Im Examen. Professor: Nennen Sie mir den Hauptgrund für Ehecheidungen. - Kandidat: „Das Heiraten!“

Treffend. - Wie hat denn der Müller seine Frau kennen gelernt? - „Auf dem Eise glitt sie aus und fiel in seine Arme.“

Die Epidemie. - Netze Verheerung! Der Kuno hat die Geniekarriere getrieben. Wenn er die beibehält, ist seine Diplomaten-Karriere zum Weibel!

Benediktenswerte Verstreutheit. Professor: „Seht laufe ich schon dreiviertel Stunden in der Stadt herum und weiß nicht, was ich mir bezogen wollte.“

Boshast. Fräulein Keltlich: „Den Mann möcht ich sehen, der es wagen würde, mich zu küssen!“ - Fräulein Niedlich: „Ja, den möcht ich auch sehen, der verdiente die Tapferkeits-Medaille.“

Vorbeugung. Kaufierer: (als er eine Treppe hinaufgeht, auf der ein Bettler sitzt und isst, zu diesem): „Beelen Sie sich 'n bisschen, damit ich nicht etwa in Ihre Suppe falle!“

Boshaftes Mißverständnis. „Schon so früh ins Wirtshaus? Ich würde an Ihrer Stelle dafür lieber meine Schulden bezahlen!“ - „Das möchten Sie wohl! Ich habe genug an meinen eigenen!“

Rätsel-Ecke.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Giftpflanze. 2 6 5 3 5 Weiblicher Vorname. 3 2 4 5 6 Fluß in Afrika. 4 5 2 5 6 Vogel. 5 8 4 5 3 Männlicher Vorname. 6 5 4 5 3 Naturerscheinung. 7 5 2 3 5 Deutscher Dichter. 8 6 3 5 Gefäß. 9 2 3 9 5 Flüssigkeit.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben den gleichen Namen wie 1-9.

Silben-Doppel-Kreuzrätsel.

Table with 6 columns and 6 rows. Column 1: 1, 3, 5. Column 2: 2, 4, 6. Column 3: 1-2 Baum, 1-6 Vorname, 2-3 Deutsche Stadt, 2-4 Organ des Körpers, 2-6 Russischer Fluß, 3-2-6 Vorname, 3-4 Instrument, 5-2 Südamerikanischer Staat, 5-6 Atlantischer Staat, 6-3 Deutscher Fluß.

Rätsel.

Mit i sich 's über Große und Kleine breitet. Mit a die Mutter es zum Mittag zubereitet. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Lösung des Rätsels aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel.

- Tempelburg, Elbe, Mutterer, Tuppe, Ebbe, Lape, Mutter, Blume, Rubel, Grube.

Rätsel.

Der Waft - Die Waft.

Ariadne Fahrräder

Modelle 1905. sind die elegantesten, stabilsten und leichtesten Fahrräder auf dem Markt. Ariadne Pneumatics haben sich durch ihre Güte überall Freunde erworben...



Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.



Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Stopt-Apparat „Magic Weaver“

verstellbar, amerik. Erfind. Zum schnellen Ausbessern bez. Anweben v. Strümpfen. Trikotas, J.A.R., Leinwandzeuge etc.



Motorzweiräder von 300 Mk. an (geb. v. 1901 - an soweit vorräthig). Motore zum Selbstbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung. Motorzweiräder 1 Jahr Garantie 65 Mk.

Echt silberne Uhren
Mk. 9,50



Mk. 9,50
Illustr. Preisliste gratis.
Gebr. Loesch, Leipzig 4.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
St. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Leses jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt 21. sowie durch jede Buchhandlung.

Stottern heilt gründl. n. eig. Methode, Dr. med. Ulrich, Luftkurort, Langebrück bei Dresden.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Strasse 50.

„SUPERIOR“
-Fahrräder, Nähmaschinen
sind entschieden die vorzüglichsten und trotzdem ausserordentlich billig! - Haben Sie Bedarf in Fahrrädern, Nähmaschinen und Fahrrad-Zubehörtteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos angestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann, G. m. b. H.
EISENACH No. 40.

Fisch-Witterung, giftfrei, für Angel über Neg. um die Fische aus der Tiefe hervorzuholen; sichere Wirkung, Preis 1,75 Mk. Buch d. Fischfangheimisches, Preis 1,50 Mk.
Tauben-Witterung, giftfrei, um die Tauben im Schilge zu batten und auf die Dauer zu fesseln, selbst entlagene fesseln nicht; Wirkung überaus schön. Preis 2 Mk. E. Fortskiewitz, Leipzig, Pfeifenstraße 17.
Urania f. Marke, ff. Qualität. Preise enorm billig. Ebenso Pneumatik, Fahrradzubehör u. Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel!
500 Mark erhält derjenige, welcher nachweislich, dass nach dem Gebrauch von Meyer's Haarbalsam keine Haare wachsen. Meyer's Haarbalsam ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und schafft neuen Haarwuchs. Täglich neue grossartige Erfolge nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (notariell beglaubigt). Prosop. gratis u. franco. Zu beziehen per Flasche zu 3 und 5 Mark direkt von **E. G. Meyer**, Haarspezialist, Krefeld No. 14.
In 10-12 Tagen ein lebendiges, sonnengelbes Gesicht. Beseitigen zur vollkommenen Pflege der Haut. — Unübertroffen in seiner Anwendung und fester im Erfolg.
Gesichtspinsel, Wimper, Sommerstrophen, Nasenrinne, Leberleide, Wunden etc. — Die Gesichtsbaut wird jugendlich. Bestand der nötigen Mittel, selbst anständig zum Erfolg, für Mk. 8.— und 20 Bfr. Berlin. Allein-Vertrieb für ganz Deutschland dieser in ihrer anerkannt vorzüglichen Wirkung einzig dastehenden Mittel nur durch das **General-Depot F. E. Münkel**, Hofmeister W. 55.

Gliches Autolytie
und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin SW.
Rittersstrasse 50.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietzsch, Geh. Exped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Offene Beinkranke
erhalten Anleitung zur Selbstbereitung eines vorzüglichen und dabei fast kostenlos Naturheilmittels, welches mich vor ca. 8 Jahren von 30jährigen schmerzhaften, immer wieder auftretenden, Krampfadern-Geschwüren heilte.
Paul Dressler, Esslingen a. Neckar.

Gustav Kreiberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.
2000 Briefmarken 50 M.
ALBERT FRIEDEMANN, LEIPZIG
Josefienstrasse 19.

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachk. expl. Porto.
H. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 79.

Strickmaschinen
sind das beste Gewerbesmittel. Auch auf Teilzahlung. Schlichte, leicht-fertige, 30 Pf. Dreimantel. **P. Kirsch, Döbeln.**
Bei Entnahme hier angelegter Waren bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen

Tafelhonig
fast wie Butter, 10 Pfund-Eimer franco geg. Mk. 4,50
Immer Chr. Sittig, Eisenlohe.

+ Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog m. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. gratis. fr. **H. Unger, Gummiwarenfabrik, Berlin NW, Friedrichstr. 91-92.**

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Geschäftsführer! Kein Buchhalter! Kein Kommis! Kein Lehrling!
Versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat) **„Der perfekte Buchhalter“** in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorzüglicher Einsendung von M.—65 kommen zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebersetzungen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich. Falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag **Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.**

Deutsche erste-klassige Roland-Fahrräder und Motorräder auf Wunsch auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahrrädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 65 Mk. an. Man verlange Katalog umsonst. **Roland-Maschinen-Gesellschaft in Göt. 431.**

Gummi-Waren
hygienische jed. Art, viele Neuheiten. Konkurrenzlos billige Preise. Grosser illustr. Katalog gratis u. franko.
Josef Maas & Co., Berlin 139, Oranienstr. 108
Grösstes Haus der Branche

Anzugstoffe
für Herren liefert vielfach preiswert Zuberfabrikhaus
Hermann Gleim, Erfurt 60.
Verlangen Sie Muster gratis.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Hausmittel ersten Ranges, sicherste Heilmittel für Wunden und Verletzung jed. welcher Art. Krampfadern, offene Füße, Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge etc. Aerztlich empfohlen. — Prospekt zu Diensten. — Best.: Karolinenskyd 20, vegetal. Fettsäure 20 g.
Zu haben in den Apotheken à M. 1,20.
General-Depot:
St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)
Berlin: König Salomo-Apotheke.
Leipzig: Engel-Apotheke.
Vor Nachahmung wird dringend gewarnt.

Hygien. Kochbuch
von Hedwig Müller. III. Auflage. 11 bis 15. Tausend. — 30 Pf. —
Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben und hohes Alter erreichen zu können. Preis 50 Pf. Versand durch Verlag Max Richter, Berlin W. 30.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 50 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand, allsortigste Hauptcataloge postfrei.

Fahrräder und Nähmaschinen
sind anerkannt die besten!
5 Jahre Garant. Probierend, bereitwillig! Starke Tourenmaschinen, 58 Mk. an. Schneidige Häubrenner v. Acetylentlastern M. 1,50. Glocken M. 0,15. Luftschlauche M. 2,50. Laufdecken M. 3,75. Korkgriffe M. 0,10. Pedale 1,10. Ketten M. 1,50.
Kaufen Sie nicht, bevor Sie meine neue Preis, gefordert haben, welche Ihnen kostenlos zustelle. Wiederverk. gesucht!
Richard Ladewig, Prenzlau No. 65.

Kinderrwagen
Zweitragen, Büppchen, Baby u. Reifchen, leicht man breitet d. alt, groß, fast Kinderrwagen abt. enorm billig. Zuge 5 Katalog, ob Bar-einfuhr mit 109, 3 B. batt od. braune Teilzahlung 312, Richard Zwickel, Grimma 313.

Darlehen
bis 300 Mk. Ratenweise Rückzahl. Coult. Beding. gibt discret und schnell Einbaum, Berlin, Großgörschenstr. 4. Zahl. Dankschr. [Rückport.]
Elektr. Klingel, Moment-Beleuchtung, Telephone und Motore **Georg Schöbel** Leipzig 36, Reichstrasse

Billige böhmische Bettfedern
10 Pfd.: neue geschlossene M. 8.—, bessere M. 10.—, weisse, daunenweiche, geschlossene M. 15.—, Mk. 20.—, schneeweisse, daunenweiche, geschlossene M. 26.—, Mk. 30.—, Versand franco, zeitl. per Nachnahme. Umtausch u. Rückkauf gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes 922.
Post Pilsen, Böhmen.

Greizer Kleiderstoffe
für Damen und Herren zu bekannt billigen Preisen, Reste 2-8 m lang nach Gewicht. Muster und Auswählungen franco empfiehlt **Frau Ida Becher, Greiz i. V. 36.**

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gelpke, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.